



www.kmb.or.at

Foto: istockphoto/difz400



Ausgabe 5 | Oktober 2010

Schöpfungsglaube. Eine andere Dimension in der Welt **4**

Demokratie. Diskussion bei der KMB-Sommerakademie **17**

Männerrunde, Facebook, Internet. Neue Medien **20**

weltblick

Adventsammlung. SEI SO FREI
Schwerpunkt Tansania **9-16**

**Ministerin
Heinisch-Hosek:
„Frauenpolitik
ist immer auch
Männersache“**

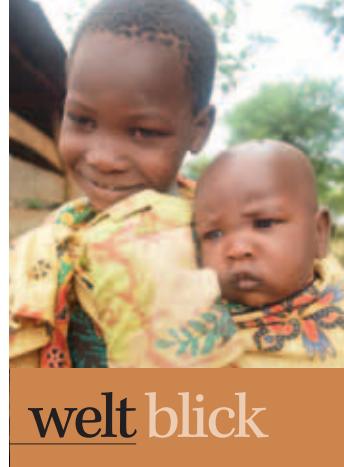
Seite 6



5



17



welt blick

Glauben

4 Schöpfung oder Evolution?

Schöpfungsglaube ist keine Weltklärung, sondern Weltbeheimatung

5 Von Heiligen lernen (6).

Die Serie mit Josef Dirnbeck. Markgraf Leopold.

Partnerschaft

6 Geschlechterpolitik.

Interview mit Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek

8 Sexualität.

Vorbehaltloser Ausdruck der Liebe.

Thema Demokratie

17 Reden, im Gespräch bleiben, den Sprachgebrauch verbessern.

Paul Schulmeister und Stefan Wallner im Dialog bei der KMB-Sommerakademie.

Männer

20 Männerrunde, Facebook, Internet.

Chancen durch neue Medien.

21 Vorgestellt.

Josef Dostal, KMB Gleink (OÖ).

Kolumnen

4 Gott bewegt

6 X an Ypsilon

8 Perspektiven

19 Bewegung

Service

22 Termine

24 Ausblick

weltblick Afrika

- 9 Regionalentwicklung.** Romero-Preisträgerin Saria Amillen Anderson kümmert sich um Gesundheitsvorsorge und mehr in der Region um den Viktoriasee in Tansania.
- 14 Gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution.** Mary Kreutzer und Alicia Allgäuer haben mutige Frauen über ihre Flucht aus Gewalt und Sklaverei befragt.

Editorial



Markus Himmelbauer.
Chefredakteur
von y

Lieber Leser, liebe Leserin,

das heurige KMB-Jahresthema lautet „Demokratie oder Diktatur!“. Es will ermutigen, die Chancen unseres politischen Systems zu nutzen und uns als Christinnen und Christen aktiv einzubringen. Die Sommerakademie bietet dazu traditionell den thematischen Auftakt. Paul Schulmeister und Grünen-Geschäftsführer Stefan Wallner stellten sich dort den Fragen der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer.

Immer wieder erreichen uns Ihre Diskussionsbeiträge: Wie soll die Beziehung zwischen Männern und Frauen gestaltet sein? Ihre Fragen habe ich zum Interview mit Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek mitgenommen. Lesen Sie die Antworten aus erster Hand. Und lassen Sie mich das Lob der Ministerin weitergeben: Die KMB arbeitet ernsthaft an einer Neu-

ausrichtung einer partnerschaftlichen Beziehung von Männern und Frauen und ist mit Frauen weltweit solidarisch. Dieses Lob gebührt auch Ihnen, die Sie unser Magazin und die Arbeit von SEI SO FREI mittragen.

Sie halten ein politisches y in Händen. Mir persönlich gefällt in der Katholischen Aktion die mögliche Freiheit des Denkens. Maßstab sind die Frohe Botschaft der biblischen Schriften und das Beispiel Jesu. Wenn sich Elemente davon auch in Programmen von Rot, Schwarz oder Grün wiederfinden – umso besser. Zum Querdenken, über Parteiprogramme hinweg, will dieses y anregen: Es steht uns frei, aus allen Ideen die besten auszuwählen, gleich welches parteipolitische Mascherl sie haben.

Ihr Markus Himmelbauer

Maturathema ypsilon

Im BG-BRG Wels Schauerstraße stand im Juni ypsilon als Maturathema auf dem Programm. Religionslehrer Gilbert Jaros stellte im Spezialgebiet „Alltag in den Medien – Männermagazine im Vergleich“ die Frage: „Vergleiche die Magazine ypsilon und Playboy hinsichtlich des Umfangs, des Werbeanteils und der Themen! Welchen gesellschaftlichen Prozess führen Studien an, um den Erfolg der Männermagazine zu erklären? Welchen Stellenwert haben die Männermagazine im Alltag der Leser? Welche Bedürfnisse befriedigen die Blätter?“

Die Redaktion war sich schon immer sicher, dass man von ypsilon „etwas lernen“ kann. Auch wenn man uns unter die Lupe nimmt: Wir scheuen keinen Vergleich! _____

Ohne Sonntag gibt's nur noch Werktag

Lobbyarbeit. Gemeinsame freie Zeit ist ein bedeutsamer gesellschaftlicher Wert. Die Allianz für den freien Sonntag Österreich wirkt dem Trend entgegen, dass alle Lebenszeit zu Arbeits- und Konsumzeit wird.

Oft wird mit der Arbeitslosigkeit oder mit der Konkurrenz angrenzender Länder gegen den freien Sonntag argumentiert. In Wahrheit ist Sonntagsarbeit kein Rezept für Beschäftigungszuwachs und Armutsbekämpfung. Im Gegenteil, der Trend zu prekärer Arbeit und Verarmung wird dadurch fortgeschrieben.

Eine europäische Frage

In den letzten Jahren haben sich in acht Ländern Allianzen nach österreichischem Vorbild gegründet. In Polen z. B. konnten die verkaufsoffenen Sonntage von 52 auf 40 reduziert werden! In Deutschland konnten die evangelische und katholische Kirche vier verkaufsoffene Adventsonntage in Berlin verhindern!

Gemeinsame Tagungen haben es ermöglicht, dass nun eine europäische Allianz angestrebt wird. Die Sonntagsallianzen haben inzwischen eine Größe angenommen, die auch in Brüssel gehört wird. Ein erstes EU-BürgerInnenbegehr zum Sonntagsschutz ist in Vorbereitung.

Am 24. März gab es im Europaparlament die erste europäische Konferenz zum Sonntagsschutz. Im gemeinsamen Aufruf heißt es: „Wir glauben, dass im Prinzip allen Bür-

gerinnen und Bürgern der Europäischen Union das Recht auf einen arbeitsfreien Sonntag zukommt. Selbstverständlich schließt dies nicht Ausnahmen für die Bereitstellung notwendiger Dienste aus, noch berührt es die wichtige Rolle der Sozialpartner beim Aushandeln von Tarifverträgen ...“

In der zweckfreien Zeit den Sinn wieder finden

Als erstes gemeinsames Produkt haben wir für 2011 einen ökumenischen Sonntagskalender für Österreich, Deutschland und Südtirol gestaltet. Dieser kann auf www.freisonntag.at bestellt werden.

Der freie Sonntag ist nicht nur ein Tag der Erholung, um wieder funktionsfähig zu sein. Er verkörpert eher den Sinn des menschlichen Lebens, den Raum für menschliche Kontakte und Gemeinschaft – auch mit Gott –, für zweckfreies Dasein.

In diesem Sinne, genießen Sie möglichst viel gemeinsame freie Zeit!

Maria Langmaier. Die Autorin ist Koordinatorin der Allianz für den freien Sonntag Österreich.

Webtipps:
www.freisonntag.at, www.free-sunday.at



Foto: Shutterstock/oliveroeng

Der freie Sonntag verkörpert den Raum für zweckfreies Dasein.



Adolf Stüger.
KMB-Obmann der
Diözese Innsbruck

**Liebes Mitglied,
lieber Freund,
liebe Freundin der
Katholischen
Männerbewegung,**

wie ist es heuer mit der Gartenarbeit gegangen? Du hast keinen Garten? ... Doch, doch, jeder von uns hat seinen Garten, den Garten „Alltag“. Die Arbeit darin ist manchmal beschwerlich. Das Tor klemmt ab und zu, weil ich am Vortag mit dem Aufräumen nicht fertig geworden bin. Jäten, gießen, warten auf die ersten Blüten und Früchte: Familie, Freundschaft, Partnerin/Partner, Beruf ... Die Wege frei und sauber zu halten ist manchmal mühsam. Der Weg zum Gebet schaut gar nicht gut aus, jeden Tag wieder ein Stück Arbeit. Der Weg „sich Zeit nehmen für ...“ Na ja, vielleicht mach' ich das ein andermal. Und laut ist es in meinem Garten, es scheint, als ob die ganze Welt hereintönt: Sport, Events, Katastrophen, Kriege, Menschen, die ums Überleben – ihre Würde – ringen. Ein Wahnsinn! Das hör' und seh' ich alle Tage in meinem Garten.

Schlaraffenland oder selbst Gärtner sein?

Da kommt manchmal Sehnsucht auf nach dem anderen Garten. Das Tor geht leicht auf, Blüten, Früchte, gepflegte Wege. Am Eingang bekommt man Kopfhörer – Lieblingssound inbegriffen – und eine rosarote Brille. Überall stehen Körbe, in denen man lästige Dinge wie ... gute Nachrichten, lernen, sich informieren, etwas selber tun oder einen Spenden-Erlagschein, gleich entsorgen kann. Komisch: Rechtschaffen müde bin ich in diesem Garten noch nicht geworden, eher unzufrieden. Ich schau doch lieber zum Nachbarn hinüber. Vielleicht kann ich ihm helfen oder von ihm Hilfe erbitten. Ja, ganz wichtig: Werfen wir noch einen Blick in den y-Garten. Da werken tüchtige Gärtner. Sie hegen und pflegen Pflanzen wie Können, Fantasie, Kreativität, Begeisterung. Sie bringen sechsmal im Jahr unser Männermagazin zum Blühen, und das schon seit vielen Jahren. Danke!

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes (Psalm 19,2)

Ab und zu lese ich in einem Artikel über neueste Erkenntnisse der Astronomie, ich lasse mich ein auf die unausdenkbar gigantischen Dimensionen unseres wissbaren Kosmos. Dann summe ich manchmal Beethovens berühmten Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ ehrfurchtvoll vor mich hin. Der Text von Christian Fürchtegott Gellert lehnt sich eng an Psalm 19 an. Es sind heute nicht „die Himmel“, es sind die Galaxien, die Sternhaufen, die roten Riesen und die weißen Zwerge, die Lichtjahre und die schwarzen Löcher, die uns in schwindelndes Staunen versetzen. Spätestens dort erlahmt die Energie des Weiterlesens, weil die Grenze der Fassungskraft instinktiv erreicht ist.

Das Firmament verkündet das Wirken seiner Hände!

Die Himmel erzählen – das bedeutet nach Erich Zenger „ein Wissen, das sie weitergeben, und ein Zeugnis, das sie ablegen“. Ja, sie geben ein Wissen weiter, das unausschöpflich ist. In dem Maß, wie wir neue Objekte entdecken, wächst auch der Kosmos. Eine Grenze scheint es nicht zu geben. Auch wenn Sterne und Galaxien vergehen, kollabieren, zu schwarzen Löchern werden, so braucht es Jahrtausende, ehe der Vorgang zu Ende kommt. Kann menschlicher Verstand hier mithalten?

Und sie legen Zeugnis ab! Wovon? Zumindest von der Ohnmacht des Menschen, dies alles zu erfassen – und der Vergeblichkeit, dies alles dem Zufall zuzuschreiben.

Wer kann sich tatsächlich wenigstens der Frage entziehen: Wie kann es das alles geben ohne eine wirkkräftige Macht als „ungegenständliche Voraussetzung aller Gegenstände“ (Heinz Zahrnt)? Dieses wortlose Staunen ist für mich die Quelle des Glaubens, eine Quelle, die nicht versiegen kann, weil wir mit unserem Erkennen an kein Ende kommen.



Ernest Theußl.
Obmann der KMB
Steiermark

Schöpfungsglaube ist keine Welterklärung, sondern Weltbeheimatung

Evolution und Schöpfungsglaube. „Das Land lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen“ (Genesis 1,11). Wer das erste Schöpfungslied der Bibel aufmerksam liest, stößt auf Spuren eines evolutionären Denkens: Nach der Trennung von Land und Meer entstehen die Pflanzen, es kommen die Tiere, zuletzt der Mensch.

Intuitiv hat der Verfasser Strukturen zunehmender Komplexität erfasst. Trotzdem: Von einem evolutionären Kosmos wussten die Menschen der Antike nichts. Alles, was ist und lebt, kam von Gott. Das änderte sich in der Neuzeit.

Die Trennung von Wissen und Glauben

Die Pioniere der Naturwissenschaft, Galilei, Darwin, Einstein und viele andere, haben die Grenzen zwischen (religiösem) Glauben und überprüfbarer Naturwissen neu vermessen. „Schöpfung“ und „Evolution“ repräsentieren zwei verschiedene Betrachtungsweisen der Wirklichkeit: „Schöpfung“ ist kein Begriff, der erklärt, wie die Welt entstanden ist. Sie ist Gottes Werk, aber die Wirklichkeit Gottes entzieht sich jeder Beobachtung und wissenschaftlich erfassbaren Kausalität. Die „Evolution“ dagegen wurde zur erfolgreichsten Theorie der Wissenschaften. Sie ist bis heute nicht widerlegt worden. Die Schöpfungstexte sind keine Naturerklärungen, sondern Loblieder auf den Schöpfergott. Sie beheimaten den Menschen in der

Welt. Darum setzen sie den Glauben an Gott schon voraus.

Überall und nirgends

Wo dann treffen wir in der Evolution auf Gott? Aus dem Glauben ist die Antwort einfach: Überall! Nirgends aber, wenn man Gott als eine beobachtbare Wirkursache missversteht. Die Frage heißt also nicht wo, sondern wie: Wie finden wir Gott, den Schöpfer? In der Freiheit, im Staunen, im Hoffen, Lieben und Glauben des Menschen. Wissenschaftler müssen durch Beweise überzeugen, der Glaube lädt mich ein, in allen Dingen Gott zu sehen, als den Grund aller Wirklichkeit, der aus allen Dingen spricht. Wenn Gott in allem ist, dann ist er nicht mehr ein Lückenbüßer, der unsere Wissenslöcher stopft, sondern die Macht, die alles im Sein hält. So werde ich zum Dankenden und Beschenkten, der sein Leben und die Welt als Gottes großes Geschenk der Liebe deuten kann. Gute Wissenschaft wollte solchen Glauben nie widerlegen.

Franz Gruber. Der Autor ist Professor für Dogmatik an der KTU Linz.



Der Glaube lädt ein, in allen Dingen Gott als Grund aller Wirklichkeit zu erkennen.



Foto: Jürgen Skarwan

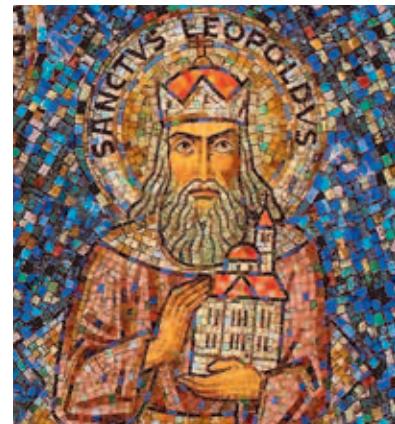


Foto: rupprecht@kathbild.at

Die kirchlichen Reformbemühungen von Markgraf Leopold sind eng verbunden mit dem Stift Klosterneuburg. Das „Fasslrutschen“ am Gedenktag 15. November trägt mit zu seiner Popularität bei.

Markgraf Leopold

Die Zeichen der Zeit erkennen

Von Heiligen lernen (6). Politik, sagt man, ist die Kunst des Möglichen. Der Politiker will etwas gestalten, aber er muss sich nach dem richten, was geht und was nicht geht. Da ist der Spielraum oft eng.

Wenn in der guten alten Zeit väterländische Geschichte geprüft wurde, dann brauchte ein Lehrer, der den Merkstoff über Ereignisse aus der noch besseren alten Zeit in kompakten Sätzen aufbereitet hatte, nur zu fragen: „Was hatte Maria Theresia kaum?“ Und schon ratterten Kinder die auswendig gelernte richtige Antwort herunter: „Kaum hatte Maria Theresia den Thron bestiegen, musste sie schon Krieg führen.“

Was Krieg führen betrifft, so war der heilige Leopold offenbar besser dran als Maria Theresia. Der Papst, der den 1136 verstorbenen Leopold dreieinhalb Jahrhunderte nach seinem Tod zur Ehre der Altäre erhob, sagte es so: „Während andere Länder vom Blute trieften, erhielt er das ihm anvertraute Österreich in gottgefälligem Frieden.“

Kirchenreform unter weltlichem Anstoß

Als Markgraf Leopold III. aus dem Geschlecht der Babenberger das

Land regierte, war das kirchliche Leben vielfach nicht so, wie es sein sollte. Da waren Pfarrer, die sich weniger als Seelsorger denn als „Pfarrherren“ verstanden. Besitz, Pfründe, Jagd und weltliche Freuden bedeuteten ihnen mehr als Gottesdienst und Dienst an den Menschen. Reform war angesagt. Aber wie sollte man es anstellen?

Der heilige Leopold, den man schon zu seinen Lebzeiten den „Frommen“ nannte, erwies sich als einer, der die Zeichen der Zeit erkannte. Wieder einmal waren es die Orden, von denen in Zeiten religiöser Dürre Impulse zu einem neuen Aufbruch ausgingen. Im Österreich der damaligen Zeit waren es die Augustiner Chorherren, die den Reformatiogen der Kirche zum Durchbruch verhalfen.

Der Salzburger Erzbischof hatte bereits mit Erfolg die Augustinerregel in seinem Domkapitel eingeführt. Dieses Beispiel überzeugte auch Markgraf Leopold. Er holte ebenfalls Augustiner Chorherren aus dem Salzburger Reformkreis nach Klosterneuburg. Und nun galt es, aus einem weltlichen Stift ein Kloster zu machen.

Wieder einmal waren es die Orden, von denen in Zeiten religiöser Dürre Impulse zu einem neuen Aufbruch ausgingen.

Beispielgebende Gemeinschaft

Die erste Maßnahme bestand darin, die Mannschaft komplett auszuwechseln. Leopold erwies sich als ein umsichtiger „Künstler des Möglichen“, indem er nämlich nicht mit Brachialgewalt vorging und nicht unnötig böses Blut schuf. Er entließ die weltlichen Kanoniker – allerdings nicht, ohne sie mit entsprechenden Pfründen zu versehen.

Nun war die Bahn frei für das erhoffte segensreiche Wirken der regulierten Chorherren. Die Früchte des Wirkens konnten bald geerntet werden. Allein schon die Tatsache, dass das Volk nun mit Pfarrern zu tun hatte, denen man aufgrund ihrer Lebensform ansehen konnte, dass ihnen geistliche Werte mehr bedeuteten als Vermehrung von Besitz und weltliche Vergnügungen, war ein Sauerteig. Dieser ließ aus verstaubtem religiösen Mehl plötzlich wieder einen Appetit machenden Duft frischen Brotes aufsteigen und durch das Land wehen.

Josef Dirnbeck

Letzter Teil der Serie

Name und Identität

Meine Kreditkartenabrechnung ist adressiert an Herrn Christine Duller. Nach der telefonischen Auskunft der Firma, dass dies „technisch nicht anders möglich sei“ (!), habe ich zwar keine korrekte Anrede erlangt, aber die Erkenntnis, dass wir von Gleichstellung noch weit entfernt sind.

Apropos Anrede: Ich betrachte heute die Namensführung nach einer Eheschließung. Die Regelung in Österreich ist zumindest theoretisch sehr liberal: Es stehen beide Familiennamen zur Verfügung (der „abgebende“ Teil kann sich den eigenen Familiennamen zusätzlich voran- oder nachstellen) oder beide behalten den eigenen Namen. Tatsächlich entschieden sich z. B. 2009 in Linz 80 % der Paare für den Namen des Mannes, 16 % für getrennte Namen und nur 4 % für den Namen der Frau.

Gebühr für die Namenserklärung

Entscheidet sich das Paar für die Beibehaltung der eigenen Namen, so muss bei der Eheschließung der Familiename der Kinder bestimmt werden, sonst erhalten die Kinder den Namen des Mannes. Besonders interessant ist diese – schon an sich eigenwillige – Bestimmung in Kombination mit dem Nebensatz, dass die Gebühren für eine Namenserklärung 19,60 Euro betragen. Damit kostet es nichts, sofern die Kinder den Namen des Mannes übernehmen, beim Namen der Mutter ist eine Gebühr fällig ...

Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass freie Namenswahl auch in Europa nicht selbstverständlich ist. In der Schweiz kann der Name der Frau nur dann als gemeinsamer Familienname übernommen werden, wenn die Brautleute ein „begründetes Gesuch“ einreichen und dieses bewilligt wird. Auf die Frage „Was ist so schlimm am Namen des Mannes?“ kann ich nur die Gegenfrage stellen: „Was ist eigentlich schlimm am Namen der Frau?“ Mein Mann und ich gehören übrigens zur Minderheit, die den Namen der Frau als Familiennamen wählt hat.



Christine Duller.
Statistikerin an der
Universität Linz

Partnerschaft

Frauenpolitik ist immer auch Männersache

Gabriele Heinisch-Hosek. Die Frauenministerin über grundsätzliche und aktuelle Fragen des Geschlechterverhältnisses und wie Männer von einer solidarischen Frauenpolitik profitieren.

y Der Begriff „Gender“ weckt bisweilen Ängste, sogar Aggressionen, oder löst Missverständnisse aus. Erklären Sie bitte, was „Gender“ bedeutet.

Heinisch-Hosek: „Gender“ ist das soziale Geschlecht, das heißt: nicht das Geschlecht, in das ein Mensch hineingeboren ist, sondern die Rollen, die das Leben von Männern und Frauen sehr unterschiedlich bestimmen. Die Frage ist: Haben Frauen und Männer die gleichen Voraussetzungen, oder sind sie aufgrund von gewissen Zuordnungen in Traditionen verhaftet?

y Gibt es „natürliche Rollen“?

Heinisch-Hosek: Ich glaube, dass Männer sehr gut die Rolle der Pflegenden übernehmen können und dass Frauen sich sehr gut in der Rolle von Finanzvorständen wiederfinden können. Das kann man durchaus aufbrechen.

y Man hört aber immer wieder, Frauen selbst bevorzugten diese traditionellen Rollen.

Heinisch-Hosek: Ich habe nicht die Aufgabe, irgendjemandem einen Lebensentwurf vorzuschreiben. Wenn eine Frau eine Zeit lang beim Kind bleiben will und darin ihre Erfüllung findet, dann werde ich sie wahrscheinlich

nicht überreden können, etwas anderes zu tun. Ich kann sie aber aufmerksam machen, dass es sein kann, dass Partnerschaften nicht bis zum Tod andauern, dass es wichtig ist, dass Männer und Frauen ein selbstständiges Leben führen, indem sie ihr eigenes Geld verdienen.

y Stichwort Väterkarenz. Wie wollen Sie das fördern?

Heinisch-Hosek: Wir starten im Herbst eine Imagekampagne für die Väterkarenz. Wir wünschen uns 20 Prozent, d. h. jeder fünfte Vater sollte auch eine Zeit lang bei seinem Kind daheim sein. Derzeit halten wir bei 5 Prozent. Es soll Imagekampagne in Betrieben mit Personalisten und Personalistinnen geben. Es wird zu Hause sehr viel Sozialkompetenz erworben. Das kann für Unternehmen durchaus von Bedeutung sein. Ich glaube auch, dass mit dem einkommensabhängigen Kindergeld es Vätern leichter gemacht wird, beim Kind daheim zu sein.

y „Halbe-Halbe“ – wie sieht es damit aus?

Heinisch-Hosek: Der aktuelle Frauenbericht beschreibt, wie sich bezahlte und unbezahlte Arbeit zwischen Männern und Frauen aufteilt. Da hat sich in



Foto: iStockphoto/drtz400

Jede und jeder soll freie Entscheidung haben, eine bestimmte gesellschaftliche Rolle einzunehmen, meint Frauenministerin Heinisch-Hosek. Doch oft ist die Entscheidung nicht frei, bestimmte Rollen führen zu Benachteiligungen - meist für Frauen.



Gabriele Heinisch-Hosek
(49) ist von Beruf Volkschullehrerin. Ab 1999 war sie für die SPÖ Abgeordnete zum Nationalrat, 2008 Landesrätin für Gesundheit und Soziales in Niederösterreich. Seit Dezember 2008 ist sie Ministerin für Frauen und den öffentlichen Dienst.

15 Jahren leider nichts geändert. Nach wie vor leisten Frauen zwei Drittel der unbezahlten Arbeit - sprich Hausarbeit, Kinderbetreuung, Vorsorge, Arbeit für ältere Angehörige - und Männer nur ein Drittel. Und eine zweite Studie zeigt uns Ähnliches: Für die Zeitverwendungsstudie haben ca. 4.000 Männer und 4.000 Frauen aufgeschrieben, wie sie ihren Tag verbringen. Da ergibt sich ein ähnliches Bild. Frauen arbeiten im Durchschnitt pro Woche 66, Männer 64 Stunden. Davon verwenden Frauen viel mehr für Tätigkeiten, die unbezahlt sind, und noch dazu haben Männer pro Tag $\frac{3}{4}$ Stunden mehr Freizeit als Frauen. Das ergibt sich aus der Selbstangabe der befragten Personen. Doppelt so viele Männer tun heute etwas im Haushalt wie vor 30 Jahren, aber sie arbeiten gleich wenig Stunden wie damals. Sie gehen einkaufen, kochen, spielen mit den Kindern. Aber die „härteren Tätigkeiten“ wie bügeln, putzen, Pflege der Kinder, füttern, da ist der Prozentsatz sehr gering.

y Warum muss sich das ändern?
Manche Paare sagen „Wir haben das für uns so vereinbart.“

Heinisch-Hosek: Wenn etwas vereinbart ist, würde ich auch nicht sagen, das muss sich ändern. Aber

gut ausgebildete Frauen wollen vielleicht auch in ihrem Beruf weiterkommen, etwa auch einen Vollzeitjob annehmen. Wenn man die unbezahlte Zeit besser aufteilen könnte, dann müssten z. B. Männer weniger Überstunden machen. Wir haben sehr viele Männer, 72 Prozent, die gern weniger arbeiten würden, weil sie dann mehr Zeit für zu Hause haben. Beiden ist geholfen, wenn das ins Gleichgewicht käme.

y Die gemeinsame Obsorge für die Kinder nach der Scheidung ist ins Gespräch gekommen. Wie viele Familien trifft das?

Heinisch-Hosek: Wir haben etwa 22.000 Scheidungen pro Jahr, 90 Prozent erfolgen einvernehmlich. Von diesen entscheiden sich 53 Prozent für eine gemeinsame Obsorge, über 40 Prozent tun das nicht; es ist zwar eine einvernehmliche Scheidung, aber man kann sich über diese Frage nicht einigen. Ist es gut, auch dieser Gruppe automatisch eine gemeinsame Obsorge zu verordnen? Mein Vorschlag ist: Bei Scheidungen das Besuchsrecht als vierten Bereich mitzuregeln, damit sie als einvernehmlich gilt. Jetzt muss man nur drei Dinge regeln: Unterhalt, Obsorge und den hauptsächlichen Aufenthaltsort des Kindes.

y Wie wichtig ist die Sprache im Thema Gleichberechtigung?

Heinisch-Hosek: Für mich sehr wichtig. Ich denke, wenn man jemanden anredet, wenn man etwas liest, ist es ganz wichtig, diese Differenzierung in Männer und Frauen sichtbar zu machen. Denn wenn wir sichtbar sind, dann bemerkt man uns auch.

y Ist Frauenpolitik eine „Frauen gegen Männer“-Politik?

Heinisch-Hosek: Frauenpolitik ist immer auch Männerarbeit. Es gibt viele solidarische Männer. Eine gute Gleichstellungspolitik ist unbedingt eine Frauenpolitik, die auch mit Männern gemacht werden muss. Es darf nicht einseitig eine Gruppe gegen die andere ausgespielt werden.

y Was haben Männer von einer solidarischen Frauenpolitik?

Heinisch-Hosek: Sie können eine Vielfalt erleben, die sie so nicht kennen, dazu gehören die Arbeit daheim, die Freizeittätigkeiten, die Kinderbetreuung. Sie erwerben dadurch wertvolle soziale Kompetenzen für den Beruf. Männer haben auch etwas davon, wenn gut ausgebildete Frauen für die Wirtschaft ein ganz wichtiger Faktor sind.

Interview: Markus Himmelbauer

Angst vor dem Tod

Paul ist neunundsechzig, depressiv und von seinen Angehörigen bedrängt, in Beratung zu gehen. „Irgendwas muss dich ja zwicken“, meinen sie. Und Paul im Gegenzug: „Nein, nein, was ihr denn immer habt ... Lasst mich einfach!“

Mit der Zeit erzählt Paul, dass er in der Pension nicht recht glücklich ist: Keine Herausforderung mehr, die Freunde und Hobbys sind Routine. Auf die Frage, ob er schon einmal Bilanz über sein Leben gezogen habe, sagt er: „Ja!“ Es war erfüllt, Kinder, Hausbau, Beruf, alles voller Erfolg, gesegnet mit Enkelkindern! „Und Ihre Paarbeziehung?“ „Ich mag sie, auch wenn da schon viel Asche über der Glut unserer Liebe ist. Zweimal bin ich fremdgegangen. Ich habe ihr da was angetan, das weiß ich. Ist schon dreißig Jahre her.“

Bewusstwerden von Endlichkeit

Ich erzähle Paul eine Geschichte: „Ein buddhistischer Mönch fragte beim Betrachten eines stimmungsvollen Bildes, ob der Künstler schon ‚durch‘ gewesen wäre. Die Zuhörenden fragten, was er mit ‚durch‘ denn meine. ‚Nun ja‘, sagte der Mönch: ‚Erstens: Hatte er noch Angst vor seinem Tode? Zweitens: Sah er den Sinn im Unsinn? Und drittens: Stand er im Lichte der allumfassenden Liebe?‘“

Paul blickt mich berührt an und meint: „Vor Gott befürchte ich nichts, da fühle ich mich aufgehoben. Bei der Suche des Sinnes im Unsinnigen in meinem Leben müsste ich noch nachgraben. Da gibt es sicher noch was. Und Angst vor dem Tode? Wenn ich kühl nachdenke, dann hat es keinen Sinn, Angst zu haben, denn er holt einen jeden ein. Aber die Welt zu verlassen, seine geliebten Kinder, Freunde, was man geschaffen hat, die Ungewissheit danach bei allem Glauben, das macht mir doch Angst. Darüber rede ich mit Ihnen zum ersten Mal.“ Und Paul freute sich zum ersten Mal auf unser nächstes Gespräch.

Männerberatung St. Pölten

Tel.: 02742/35 35 10-35

E-Mail:

maennerberatung@ratundhilfe.net



Leo Pöcksteiner.
Männerberatung
St. Pölten

Vorbehaltloser Ausdruck der Liebe

Sexualität. Stimmt es, dass Männer immer wollen und Frauen, wenn sie „sicher nicht“ sagen, „vielleicht“ meinen, ein „Vielleicht“ aber ein „Ja“ bedeutet? Was ist richtig gelebte Sexualität?

Richtig gelebte Sexualität ist wohl, wenn Mann und Frau sich in ihren jeweiligen Bedürfnissen ernst genommen und verstanden fühlen! Der Wunsch nach häufigerer sexueller Begegnung ist dabei ebenso legitim wie der nach Zärtlichkeit. Und Kreativität in der sexuellen Begegnung ist Mann wie Frau partnerschaftlich aufgetragen.

Sexualprobleme sind Beziehungsprobleme

In weniger zufriedenstellenden Beziehungen nehmen Bedeutung der Sexualität und Häufigkeit des Verkehrs ab. Daher sind sexuelle Probleme meist auch ein Indiz für Beziehungsprobleme. Sexualprobleme können meist nur über eine Verbesserung der Beziehung behoben werden. Der aus der Eheselbssorge kommende US-Amerikaner Gary Chapman analysiert: „Sexualprobleme in der Ehe entstehen selten, weil man die Technik nicht beherrscht, sondern fast immer, weil die Seele Mangel leidet.“

Kommunikation als Grundlage

Laut Studien gestehen 43 Prozent der befragten Männer ein, sie hätten Schwierigkeiten, mit ihrer Partnerin über Sexualität zu sprechen. Ist die gesellschaftlich

allgegenwärtige Sexualität gleichzeitig das große Tabuthema in den Partnerschaften?

Wenn Zärtlichkeit eine der großen Sprachen der Liebe ist, dann ist es auch wichtig, über die körperlichen Sehnsüchte und Bedürfnisse des Anderen Bescheid zu wissen. Und wenn gelungene Kommunikation bei allen Faktoren, die Ehen lebendig halten, an erster Stelle steht, sollte gerade auch über die Gestaltung der Sexualität in den Beziehungen mehr gesprochen werden.

Vorbehaltlose Liebe

Klar ist: Die treue und glückliche sexuelle Beziehung stabilisiert Ehen. Christlich gelebte Sexualität ist Ausdruck von partnerschaftlicher Liebe, Zärtlichkeit und Treue. Im Wissen, vom Partner ganz geliebt zu werden, und in der Bereitschaft, auch selbst vorbehaltlos zu lieben, nehmen beide einander als Personen ernst: „Du, ich liebe dich, wie du bist, ich meine dich ganz.“

Andreas Canura. Der Autor ist Geschäftsführer des Kath. Familienverbands der ED Wien und unterrichtet als AHS-Lehrer Religion und Ethik.



Buchtipps



Foto: Shutterstock/Arcus

Andreas Canura

Ehe-Guide - Beziehungsführer

Zu bestellen bei: Katholischer

Familienverband der ED Wien

Tel.: 01/515 52 33-31

E-Mail: familienverband@edw.or.at

Preis: 5 Euro

welt blick

SEI SO FREI® informiert

Sehnsucht und Wirklichkeit



Franz Hohenberger.
Entwicklungs-politischer
Referent von SEI SO FREI
Oberösterreich

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Das ist Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die am 10. Dezember 1948 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurde. Doch schon mit der Geburt verabschiedet sich diese verheißungsvolle Botschaft. Je ärmer das Umfeld des Neuankömmlings, desto schmerzhafter und bedrohlicher gestaltet sich sein Leben. Ein bitterer Empfang in der Wirklichkeit. Für viele Bewohnerinnen und Bewohner unseres Planeten ist es ein frommer Wunsch, manchmal eine tiefe Sehnsucht: „Ich will leben.“

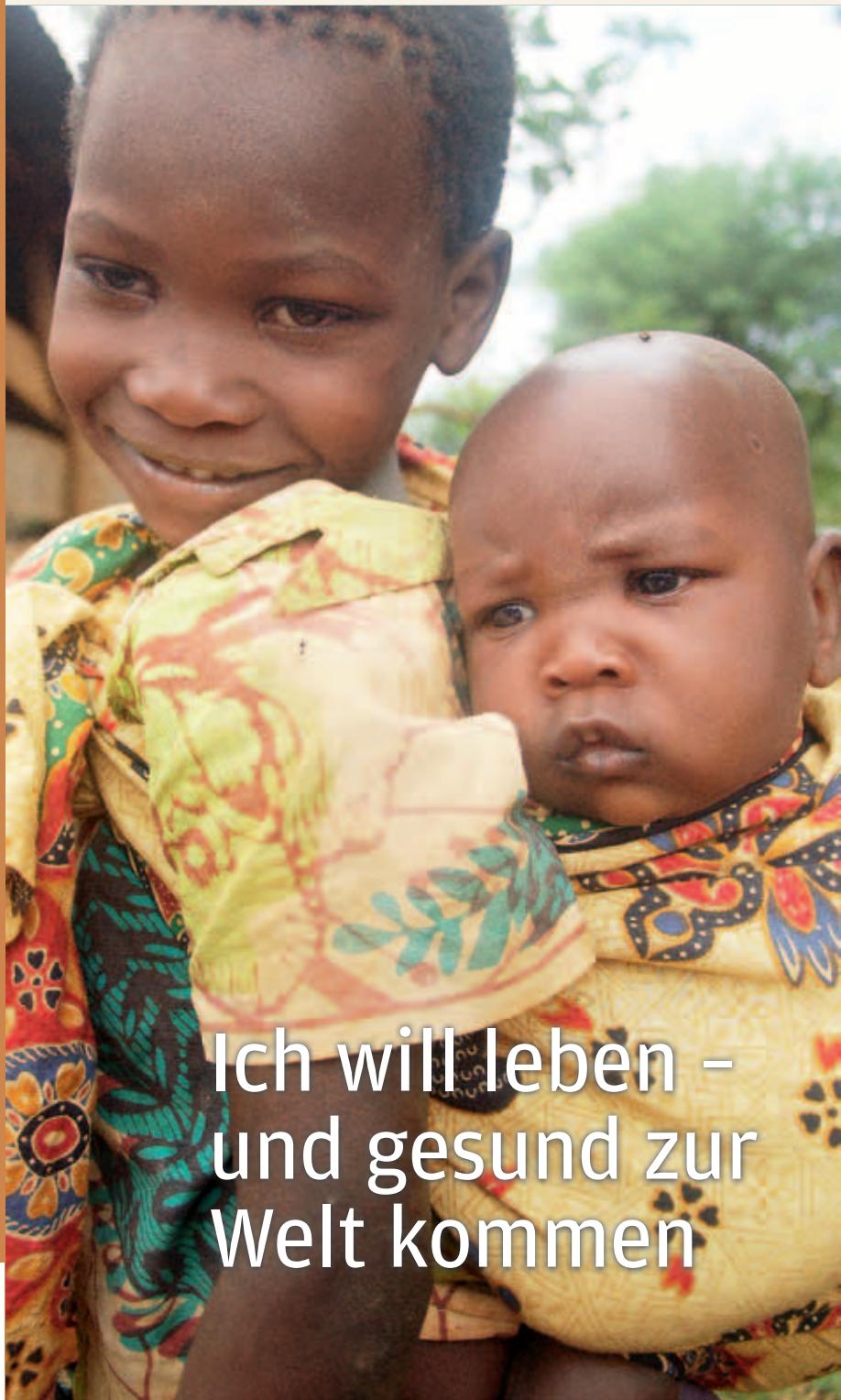
Saria Amilen Anderson erhält am 19. November den Romero-Preis der Katholischen Männerbewegung. Sie arbeitet in der Mara-Region in Tansania als Projektleiterin für SEI SO FREI. Das Leben ist geprägt vom täglichen Kampf gegen Hunger und Armut, den Tabuthemen FGM (Female Genital Mutilation – weibliche Genitalverstümmelung), an deren schmerzhaften Folgen die Frauen ein Leben lang leiden, und HIV/Aids. Beinahe jeder fünfte Mensch ist dort HIV-positiv. Saria selbst ist mit diesem tödbringenden Virus infiziert. Sie konnte nichts dagegen tun: Ihr Ehemann wog sie in Sicherheit und steckte sie an. „Ich will leben“: Damit pocht sie stellvertretend für viele Bewohnerinnen und Bewohner Tansanias auf das, was uns so selbstverständlich erscheint!

Ich lade Sie und Dich ein, in der kommenden Adventsammlung mitzuhelpen, für die Menschen in Tansania die Sehnsucht nach einem würdigen Leben, nach einem Stück vom weihnachtlichen Glück, zu erfüllen.

Franz Hohenberger



Die entwicklungs-politische Aktion
der Katholischen Männerbewegung



Ich will leben –
und gesund zur
Welt kommen

Danke!

Hilfe nach dem Tropensturm

Ende Mai sind in Mittelamerika durch den Tropensturm „Agatha“ mindestens 82 Menschen ums Leben gekommen. Überflutungen und Erdrutsche beschädigten hunderte Häuser und zerstörten die Ernte rund um Joyabaj, einem kleinen Dorf im Hochland Guatemalas. Dort gibt es Projekte, die von SEI SO FREI und unserer Partnerorganisation ADICO durchgeführt werden. Dazu kam noch der Ausbruch des Vulkans Pacaya.

Wir haben Sie um Unterstützung gebeten. Auf diesen Hilferuf in einem Sondermailing haben Sie mit über 80.000 Euro geantwortet. Im Namen von Mayra Orellana, unserer Kontaktfrau vor Ort, und im Namen der Kinder, Frauen und Familien in Guatemala, denen mit diesen Spenden geholfen wird, möchte ich Ihnen ganz herzlich dafür danken.



Manuela Braun.
Fundraiserin von
SEI SO FREI®



„Ich will leben - und g

Gesundheit und mehr. Geduldig harren Frauen und Kinder stundenlang in einem kleinen Dorf am Viktoriasee aus. Alle paar Wochen kommt ein Arzt. Mehr mit guten Worten als mit Medikamenten, die es kaum gibt und die für viele unerschwinglich sind, werden die Patientinnen und Patienten wieder nach Hause geschickt.

Mitten in der Menge Saria Amillen Anderson. Sie fährt dreimal pro Woche in die entlegenen Dörfer um den Viktoriasee und unterstützt die Bevölkerung vor Ort. „Hunger und Durst haben wir großteils besiegt, aber für ein menschenwürdiges Leben braucht es noch mehr“, sagt Saria. Die Mara-Region im afrikanischen Tansania ist ein karges, dünn besiedeltes

Gebiet, ungefähr so groß wie Oberösterreich und Niederösterreich zusammen. 1,4 Millionen Menschen leben hier. SEI SO FREI ist in 13 Dörfern der Mara-Region tätig.

Romero-Preisträgerin Saria Amillen Anderson

Mit Spendengeldern baut SEI SO FREI Trinkwassertanks, versteppte Landflächen werden aufgeforstet





Zahlen und Fakten Tansania

Am 9. Dezember 1961 wurde Tanganjika unabhängig. Nach der Unabhängigkeitserklärung von Sansibar am 10. Dezember 1963 gründeten Tanganjika (Tan) und Sansibar (San) am 26. April 1964 die Vereinigte Republik Tansania. Die Hauptstadt des Landes mit Präsidialsystem ist nominell Dodoma (ca. 1,7 Mio. Ew.), faktisch Daressalam (ca. 4,5 Mio. Ew.). Tansania ist mit 883.749 km² etwa 10 ½-mal größer als Österreich und hat 44 Mio. EinwohnerInnen, davon Sansibar ca. 1 Mio.; 44 Prozent sind jünger als 15 Jahre; das jährliche Bevölkerungswachstum beträgt gegen 3 Prozent (EU 2,7 Promille). In Tansania gibt es etwa 140 verschiedene Ethnien mit eigener Sprache. Damit Religion nicht zu einem Politikum wird, wird bei Volkszählungen seit 1967 nicht mehr nach dem Bekenntnis gefragt. Religiöse Konflikte sind – ebenso wie ethnische Auseinandersetzungen – weitgehend unbekannt. Erst in jüngster Zeit gibt es eine Tendenz der politischen Instrumentalisierung. Tansania gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Das Bruttonsozialprodukt BSP pro Kopf beträgt ca. 551 USD (Ö 45.989), das ist Platz 159 von 181 Staaten (Ö 10). Mit ca. 7 Prozent Kindersterblichkeit liegt Tansania im weltweiten Spitzenfeld.



esund zur Welt kommen“

und zahlreiche landwirtschaftliche Bildungsprogramme durchgeführt. 350 Großfamilien sind in diese Projekte eingebunden. Indirekt profitieren davon auch viele andere der insgesamt rund 40.000 Menschen in den weit verstreuten Dörfern.

Partnerin von SEI SO FREI ist die Landwirtschaftsexpertin Saria Amilen Anderson. Sie koordiniert seit vielen Jahren erfolgreich die Dorfentwicklungsprojekte. Neben großem Fachwissen braucht es dazu in der stark von Männern dominierten Gesellschaft auch viel Mut und Durchsetzungsvermögen. Dafür wird Saria mit dem

diesjährigen Romero-Preis der KMB ausgezeichnet. Seit zwei Jahren sind der Kampf gegen HIV/Aids und gegen die weibliche Genitalverstümmelung Bestandteil des ganzheitlichen Entwicklungsansatzes. Obwohl das Unterfangen mühsam und mit persönlichem Risiko behaftet ist, sind mittlerweile erste Erfolge erkennbar.

Im Kampf gegen den Hunger

Die Arbeit von Saria Amilen Anderson scheint unspektakulär: Sie legt mit den Mitgliedern ihrer Landwirtschaftsorganisation Gemeinschaftsfelder an, zeigt den >

Welt-Frauen-Leid

Jede Minute stirbt eine werdende Mutter in Afrika. Schwangerschaft bedeutet Lebensgefahr, gleich mehrmals: Durchschnittlich acht Mal wird eine Frau in Tansania schwanger, 5,6 Kinder entbindet sie statistisch. Insgesamt sind 68 Prozent aller Todesfälle von Frauen auf Komplikationen um die Geburt zurückzuführen.

Dramatisch ist ein Vergleich mit Österreich: Hier sterben bei 100.000 Geburten vier Frauen, in Tansania sind es 1.500. Dort ist die Säuglingssterblichkeit mit 68 Todesfällen pro 1.000 Geburten ein Vielfaches von Österreich (vier pro 100.000). In Tansania ist nur bei 26 Prozent aller registrierten Geburten eine ausgebildete Hebamme dabei. Ein Arzt oder eine Ärztin hat in Österreich gut 200 Menschen zu versorgen, in Tansania ist einer für mehr als 20.000 Menschen zuständig. Das nächste Krankenhaus liegt in Afrika oft weit entfernt. Ein schneller Transport dorthin ist teuer und vielfach auch gar nicht möglich.

Genitalverstümmelung und Müttersterblichkeit

Alle 15 Sekunden werden bei einem Mädchen die Genitalien verstümmelt, über 2 Millionen im Alter von wenigen Tagen bis zur Pubertät erleiden jährlich dieses Schicksal. Über 150 Millionen Frauen sind weltweit betroffen: in 28 afrikanischen Staaten bis zu 90 Prozent aller Frauen und Mädchen. Aber auch in Europa leben gut eine halbe Million Frauen, die davon betroffen oder bedroht sind. 70 Prozent der Wiener Hebammen geben an, dass sie bereits damit konfrontiert waren. Die Folgen dieser Gewalt an Frauen reichen neben massivem psychischem und körperlichem Leid von Unterleibsentründungen, Blutvergiftungen, Infektionen, Übertragung von HIV bis hin zum Tod des Mädchens. Auch ein beträchtlicher Teil der Müttersterblichkeit ist auf diese Verstümmelungspraktiken zurückzuführen.



Wolfgang K. Heindl
SEI SO FREI®
Salzburg



Der Einsatz von Saria Amilen Anderson trägt zu einer menschenwürdigen Zukunft für afrikanische Kinder und Jugendliche bei, unterstützt durch die Entwicklungsarbeit von SEI SO FREI.

➤ Anbau von Gemüse vor, erinnert an die Betreuung der Felder und gibt Tipps zur Vermarktung. „Der springende Punkt aber ist die Bereitschaft, sich auf Unbekanntes einzulassen“, erklärt sie. Die Überzeugung, dass der Anbau von Mais und Kasawa-Wurzeln sowie die Rinderhaltung genügen, ist fest in den Köpfen der Leute verankert. Die traditionelle Wirtschaftsweise zu verlassen und unter den argwöhnischen Augen von Nachbarn Neues zu probieren, dazu gehört Mut. „Eisen biegen ist leichter als Menschen zum Umdenken zu bewegen“, meint die SEI SO FREI-Expertin.

Jeder Tag ist ein Geschenk

Saria ist Witwe und Mutter von zwei Töchtern. Bei der Hochzeit hatte ihr inzwischen an Aids verstorbener Mann seine Erkrankung verschwiegen und Saria mit dem HI-Virus infiziert. Auch eines der beiden Mädchen trägt das Virus in sich. Dank ständiger medizinischer Betreuung ist die Krankheit bei Mutter und Tochter nicht zum Ausbruch gekommen.

„Jeder Tag ist ein Geschenk“, sagt Saria, die sich mit voller Kraft für die Aids-Aufklärung und den Kampf gegen die gesetzlich zwar längst verbotene, aber heimlich immer noch praktizierte Beschneidung junger Mädchen engagiert. Die Arbeit von Saria trägt zu einer menschenwürdigen Zukunft

für afrikanische Kinder und Jugendliche bei. Sie vor Hunger und Durst zu schützen, ihnen eine gute Schulbildung und ein Leben frei von Aids und Genitalverstümmelung zu ermöglichen, ist das Ziel der Entwicklungsarbeit von SEI SO FREI. Damit für diese Mädchen und Buben hier und auch für viele andere Kinder „jeder Tag ein Geschenk“ wird.

Luis Cordero



Romero-Preis 2010

Verleihung an
Saria Amilen Anderson
Freitag, 19. November 2010,
19.30 Uhr, Stadthalle Wels

Ehrenschutz:
Bischof Dr. Ludwig Schwarz
Landeshauptmann
Dr. Josef Pühringer
Wirtschaftsminister
Dr. Reinhold Mitterlehner

Moderation:
Klaus Obereder (ORF OÖ)
Musik: Afro Gidy
Eintritt: 18 Euro (inkl. Buffet)

Kartenreservierung
Tel.: 0732/76 10-3463
E-Mail: seisofrei@dioezese-linz.at

Wir alle haben es geschafft

Südafrika. Was gibt es Schöneres für einen Fußballfan als eine Weltmeisterschaft? Ich hatte die Chance, diese WM in Südafrika mitzuerleben und dazu Romero-Preisträgerin Sr. Marco Gneis in Durban zu besuchen. Was will man mehr?

Die Premiere einer Fußball-WM auf dem afrikanischen Kontinent wird angesichts eines gut organisierten und freundlich auftretenden Gastgebers in positiver Erinnerung bleiben.

Teamgeist bei der Kinder-WM

Nach einem aufregenden Halbfinale als Spanien-Fan im Moses-Mahiba-Stadion in Durban war der Besuch bei der SEI SO FREI-Projektpartnerin ein Genuss. Denn die WM hat auch im Jabulani-Zentrum, in dem arme Frauen und Kinder mit Hilfe von österreichischen Spenden Arbeit und eine Mahlzeit bekommen, stattgefunden: „Wir haben eine kleine Weltmeisterschaft mit den Kindern organisiert“, lächelte Sr. Marco. „Jede Mannschaft hat Trikots und Schuhe bekommen. Die Kinder haben dieses Turnier so ernst wie die Profis genommen. Ein ganz besonderer Teamgeist war zu spüren, und den Stolz sah man in den Augen der Kinder leuchten.“

Unbeschreibliches Gemeinschaftsgefühl

Das Land hat sich als exzenter Gastgeber erwiesen und der Welt

gezeigt, dass auch ein Schwellenland in Afrika ein solches sportliches Großereignis stemmen kann. „Südafrika hat in diesen vier Wochen einen Imagewandel vollzogen. Dies wird vor allem für seine Nachbarstaaten nicht ohne Wirkung bleiben. Denn die Begeisterung war riesengroß, wir waren alle hinter Bafana-Bafana, unsere Jungs haben wie Löwen gekämpft. Ein wunderbares Gefühl“, versicherte Sr. Marco, als ich sie im Jabulani-Zentrum Mitte Juli getroffen habe. Das Land und seine Menschen, aber auch die Welt seien während dieser WM für 30 Tage zusammengerückt.

Nach mehr als drei Monaten ist die Fußball-WM 2010 Geschichte. Für Südafrika und Sr. Marco im Jabulani-Zentrum heißt das: abhaken und weitermachen. Denn es gibt auch ein Leben nach der Weltmeisterschaft. „Südafrika, wir alle haben es geschafft“, mit diesen Worten verabschiedete mich Sr. Marco mit erhobenem Daumen am Tor.

Luis Cordero



SEI SO FREI unterstützt die Arbeit von Sr. Marco Gneis (rechts) im Jabulani-Zentrum in Durban. Nach der Fußball-WM in Südafrika ist wieder Normalität in den Alltag eingekehrt.



Petra Koppensteiner.
Projektreferentin
HORIZONT3000

Pilot-Projekt

Unser Projektpartner in Kaolack im Senegal steht derzeit unter Beobachtung: Seit Mai 2010 wird ausprobiert, geprüft und evaluiert – schließlich müssen Organisationen, mit denen wir langfristig zusammenarbeiten wollen, ihre Kapazitäten und ihr Potenzial klar unter Beweis stellen. 6 bis 12 Monate dauert eine solche Pilotphase für neue Partnerinnen und Partner meistens. Erst wenn diese bestanden ist, ist klar, ob die Organisation wirklich unsere langfristige Partnerin wird. Es geht darum, nachhaltige Wassernutzung in den ländlichen Gebieten im Zentralsenegal zu verankern.

Derzeit sieht es gut aus: Die Buchhaltung und Berichtlegung funktioniert gut; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bringen sich engagiert und kompetent ein; es gibt eine klare Organisationsstruktur und Zuständigkeiten, und die gemeinsam mit der Bevölkerung geplanten Aktivitäten werden zeitgerecht und professionell umgesetzt. Kurz: Die vorher eingeholten positiven Referenzen haben sich nur bestätigt.

Ausprobieren und evaluieren geht über studieren

Derzeit gibt es nur ein einziges Manko: Bisher hatte man kaum lokale Autoritäten und Gemeindevertreterinnen und -vertreter einbezogen. Nachdem im Senegal die Gemeinden aber bei Entwicklungsfragen viel zu sagen und dafür auch eigene Budgets und Zielsetzungen haben, bindet HORIZONT3000 genau diese EntscheidungsträgerInnen stark ein. Ein Ansatz, der sich bisher bewährt hat und den unser Projektpartner nun auch schon – erfolgreich – aufgegriffen hat: Man stimmt sich mit den für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung zuständigen Gemeinderäten sowie mit Vertreterinnen und Vertretern des Land-, Forst- und Umweltministeriums ab. So wird eine konstruktive Zusammenarbeit aufgebaut.

Mary Kreutzer
(l.) und Alicia
Allgäuer (r.)
haben unglaubliche
Lebensgeschichten
von Frauen auf dem
Weg in die Freiheit
gesammelt.



Gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution

Moderne Sklaverei. „In Freiheit leben, das war lange nur ein Traum“ ist ein neues Buch über Frauen aus Afrika, Asien, Europa, Lateinamerika und dem Nahen Osten. Diese erzählen ihre unglaublichen Lebensgeschichten auf dem Weg in die Freiheit.

Sr. Lea Ackermann, die 1996 mit dem deutschen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und 1998 zur „Frau Europas“ gewählt wurde, Mary Kreutzer, Politikwissenschaftlerin und Trägerin des Concordia-Publizistikpreises, und Alicia Allgäuer, Politikwissenschaftlerin und Autorin, dokumentieren die Geschichten von Frauen, die mit Hilfe von SOLWODI politischer Unterdrückung, Ehrenmorden, Menschenhändlern und bitterer Armut entkommen sind.

Was ist das Ziel von SOLWODI?

Kreutzer: SOLWODI ist die Abkürzung von „SOLIDarity with WOMEN in DIstress“ – Solidarität mit Frauen in Not. Vor 25 Jahren hat Sr. Ackermann diese Hilfsorganisation in Mombasa gegründet. Kenia ist eine Urlaubsdestination für Sextouristen. Hilfsangebote für Prostituierte im Bereich HIV-Aufklärung, über Ausstiegs- und Fortbildungsmöglichkeiten gab es kaum.

Allgäuer: Seit 1987 engagiert sich SOLWODI auch in Deutschland für ausländische Frauen und Mädchen: für Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution, aber auch Betroffene von Beziehungsgewalt.

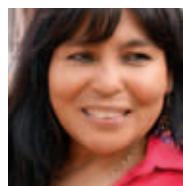
Wie war es für Sie als Österreicherinnen, sich mit diesen Geschichten auseinanderzusetzen?

Allgäuer: Das erste, was mich

extrem beeindruckt hat, war die Stärke der Frauen und in welch lebhaften Bildern sie erzählten. Es war natürlich einfacher für uns, weil alle Interviewpartnerinnen bereits einen Riesenschritt gemacht und langsam in die Freiheit gefunden hatten. Damit war es für uns weniger belastend. Trotz der unvorstellbar harten Biografien waren unsere Gegenüber starke und selbstständige Frauen.

Kreutzer: Dazu kommt das Bewusstsein, in welch privilegierter Situation wir sind. Wir haben Aufenthaltssicherheit, nicht etwa, weil es in Österreich weniger Gewalt gegen Frauen gäbe. Auch Österreicher prügeln, missbrauchen oder verkaufen ihre Freundinnen, Exfreundinnen, Frauen und Kinder. Das ist keine kurdische, afghanische oder nigerianische Spezialität.

WeltStimme



Mayra Orellana.
Geschäftsführerin
der Organisation
ADICO in Guatemala.
Sie unterstützt und
organisiert seit fünf
Jahren eine tägliche
Schuljause für mehr
als 710 Schülerinnen
und Schüler.

Lebensnahes Bildungsprogramm

„Meine Schule ist die schönste, da gehe ich gerne hin“, sagte mir Juanito, ein 12-jähriger Bub aus Joyabaj in den Bergen. Die alte Schule war weit weg von zu Hause, sie hatte kein Dach als Schutz in der Regenzeit. Die Eltern dachten, dass es besser wäre, in der Landwirtschaft zu helfen. Vor fünf Jahren hat SEI SO FREI gemeinsam mit der Partnerorganisation ADICO begonnen, Schulen zu errichten, Stipendien zu gewähren und die Kinder

mit einer Schuljause zu versorgen. Sie ist für viele Kinder die einzige richtige Mahlzeit am Tag. Guatemala hat die niedrigste Alphabetisierungsrate Lateinamerikas. Weniger als die Hälfte der Burschen und Mädchen schließen die Grundschule ab. In den ländlichen Gebieten unseres schönen Landes können nur 22 Prozent der Erwachsenen lesen und schreiben. Von zehn Kindern, die eingeschult werden, erreichen nur vier die vierte Klasse.

Sie brauchen oft bis zu 15 Jahre, um die siebenjährige Grundschule abzuschließen. ADICO und SEI SO FREI unterstützen in der Region Joyabaj an vielen Schulen ein lebensnahes Bildungsprogramm. Schulen werden neu gebaut oder renoviert, Klassen erhalten eine neue Einrichtung. So hat sich die Situation für Kinder wie Juanito dank Spenden aus Österreich verbessert. Muchas Gracias!



Buchtipps

Lea Ackermann,
Mary Kreutzer, Alicia Allgäuer
In Freiheit leben, das war lange nur ein Traum
Mutige Frauen erzählen von ihrer Flucht aus Gewalt und Sklaverei
Kösel-Verlag 2010,
240 Seiten, 18,50 Euro
ISBN 978-3-466-30878-1



Welche Forderungen sind mit diesem Buch verbunden?

Kreutzer: Die Politik muss Bedingungen schaffen, in denen Gewalt gegen Frauen schwerer möglich ist: Das heißt Aufenthaltssicherheit für die Opfer von Gewalt, sei es Zwangsheirat, sei es Frauenhandel, sei es drohender Ehrenmord. Diese Frauen müssen in einer gesicherten Umgebung ein Leben in Autonomie und Würde beginnen können. Gleichzeitig muss in den Herkunftsändern im Präventionsbereich gearbeitet werden.

Ist dies alles nicht ohnehin bei uns verboten?

Kreutzer: Die Opferschutzgesetze in Europa schützen die Opfer nicht wirklich. Man behauptet zwar gerne bei jeder Konferenz, wie vorbildlich Österreich sei, das stimmt aber nicht. Sehr viele Frauen schaffen es eben nicht – im Unterschied zu unseren Interviewpartnerinnen –, dableiben zu können. Sie sind in

einem Teufelskreis von Schulden und Angst um ihr Leben gefangen. Am Ende droht die Abschiebung und im schlimmsten Fall ihre Ermordung, weil sie z. B. ihre „Schulden“ nicht zurückgezahlt oder weil sie bei der Polizei ausgesagt haben.

Hoffen Sie, mit dem Buch etwas zu verändern?

Allgäuer: Wir zeigen, dass Gewalt an Frauen – und damit meine ich auch strukturelle Gewalt wie etwa durch das europäische Grenzregime –, Zwangsprostitution und Menschenhandel existieren. Diese Tatsache darf nicht totgeschwiegen werden. Wichtig war uns dabei, die Leserinnen und Leser nicht mit dem Eindruck zu hinterlassen: „Die Probleme sind so umfassend, wir können eh nichts tun!“ Im Gegenteil, wir wollen aufzeigen, in welchen Situationen Solidarität und Unterstützung lebensrettend sind.

Interview: Luis Cordero

Kopf des Monats



Matja Valakovic, 18 Jahre alt, ließ sich begeistern. Als Padre Gabriel Mejia aus Kolumbien im Herbst 2008 Salzburg besuchte und von seiner Arbeit für Straßenkinder und ehemalige Kindersoldaten berichtete, gewann er einen neuen Mitarbeiter. „Ich wollte mich vor dem Studium ein Jahr sozial engagieren, am besten im Ausland“, erzählt Matja. Nach seiner Matura am Musischen Gymnasium entschied er sich, nach Kolumbien zu gehen. „Die Arbeit von Pater Mejia hat mich so beeindruckt, dass ich sie aktiv mit unterstützen wollte.“ Matja gab Englischunterricht und half im täglichen Ablauf bei verschiedenen Aktivitäten wie Hausaufgaben machen oder Computerkursen im Heim „La Alegría“. „Heime wie „La Alegría“ sind für viele Kinder in den Städten Kolumbiens die einzige Hoffnung und Chance auf ein neues Leben. Ich profitierte von der aktiven Arbeit, weil ich vor Ort sehr schnell Spanisch gelernt habe“, erzählt Matja. Dass seine Arbeit ein Tropfen auf den heißen Stein ist, weiß der Salzburger Maturant. „Aber ich sah die Wirkung jeden Tag, als sich Kinder gefreut haben, weil sie ein paar englische Wörter gelernt haben oder ein Musikinstrument spielen können.“ In diesem Herbst beginnt er sein Studium in Oxford.



weltbande



Idee: Cordero, Grafik: Geißler

Unsere Welt

SEI SO FREI Adventsammlung

Gesundheit in Tansania – Die alljährlich wichtigste Aktion von SEI SO FREI ist die Adventsammlung, die am 1., 2. oder 3. Adventsonntag in allen Pfarren und Ordensgemeinschaften durchgeführt wird. Tausende KMB-Mitglieder, Helfer und Helferinnen tragen diese Aktion durch ihr ehrenamtliches Engagement mit. Dieses Jahr wird für Romero-Preisträgerin Saria Amillen Anderson und die von ihr betreuten Gesundheitsprojekte in Tansania gesammelt.

Wie Sie SEI SO FREI in der Pfarre, als KMB-Gruppe oder in der Schule unterstützen können, erfahren Sie auf unserer Website:

www.seisofrei.at → Aktionen



Ein netter und kompetenter Kollege in der Entwicklungszusammenarbeit: Josef Geißler. Danke für deinen Einsatz bei SEI SO FREI!



Foto: KMB Graf

Danke, Josef Geißler!

Abschied. Fast 15 Jahre sind eine lange Zeit. Rückblickend ist diese Zeit aber wie im Flug vergangen. Im Oktober 1995 ist Josef Geißler zur Katholischen Männerbewegung, genauer gesagt zu SEI SO FREI, gestoßen. „Ich bin dankbar, dass ich bei dieser spannenden, manchmal schwierigen, vor allem aber ungemein dynamischen Aufgabe dabei sein durfte. Ich begegnete ProjektPartnerinnen und -Partnern aus den SEI SO FREI-Förderländern, die sich mit unglaublichem Engagement für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen einsetzen. Sie haben mir oft neue Sichtweisen auf mein Leben eröffnet“, so Josef Geißler nach seinem Abschied im Juni 2010.

SEI SO FREI bedankt sich ganz herzlich bei Josef Geißler für seine Arbeit und sein Engagement als Öffentlichkeitsreferent und Vorstandsmitglied des Vereins zur Förderung der Katholischen Männerbewegung. Wir wünschen ihm das Allerbeste für seinen weiteren beruflichen Weg.



Ihre Ansprechpartner in den Diözesen

KMBÖ-Generalsekretariat

Mag. Christian Reichart
1010 Wien, Spiegelgasse 3
Tel. 01/515 52-3662
austria@kmb.or.at

Diözese Feldkirch

Mag. Markus Fröhlich
6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13
Tel. 0664/824 01 75
claudia.gassauer@kath-kirche-vorarlberg.at

Diözese Graz-Seckau

Mag. Peter Schlör
8010 Graz, Bischofplatz 4
Tel. 0316/80 41-263
kmb@graz-seckau.at

Diözese Gurk-Klagenfurt

Dr. Winfried Süßenbacher
9020 Klagenfurt, Tarviser Straße 30
Tel. 0463/58 77-24 00
ka.gs@kath-kirche-kaernten.at

Diözese Innsbruck

Mag. Gert Heizer
6067 Absam, Feldweg 14
Tel. 0676/845 41 46 90
heizer.gert@utanet.at

Diözese Linz

Dr. Franz Hohenberger
4020 Linz, Kapuzinerstraße 84
Tel. 0732/76 10-3466
seisofrei@dioezese-linz.at

Erzdiözese Salzburg

Mag. Wolfgang Heindl
5020 Salzburg, Kapitelplatz 6
Tel. 0662/80 47-7557
seisofrei@ka.kirchen.net

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
3100 St. Pölten, Klosterstraße 15
Tel. 02742/324-3376
kmb.ka.stpoelten@kirche.at

Erzdiözese Wien

Dr. Franz Vock
1010 Wien, Stephansplatz 6/5
Tel. 01/515 52-3334
f.vock@edw.or.at

SEI SO FREI

Hypo Oberösterreich
BLZ 54.000
Kto.-Nr. 397562
IBAN AT93 5400 0000 0039 7562
BIC OBLAAAT2L

Impressum

Katholische Männerbewegung Österreich, Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien

Verantwortlich: Mag. Christian Reichart, Generalsekretär

Redaktion, Konzept: Mag. Luis Cordero, presse@kmb.or.at

Chefredakteur: Markus Himmelbauer

Layout: Egger & Lerch, Wien

Produktion: Styria Graz

www.printheoldingstyria.com – Österreichische Post AG /

Sponsoring.Post – RUFeR 5/2010

Zeitungsnr. GZ 02Z0331795

Medieninhaber: Diözese Linz,

Rücksendeadresse:

Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien



RätselWelt

Fair gewinnen: Diesmal gibt es einen **Geschenkkarton „Mascao Vielfalt“**, bestehend aus sechs Sorten Mascao-Schokolade: Himbeere NEU, Erdbeere NEU, Stracciatella NEU, Kokos NEU, Praliné und Nuss sowie Schokorosinen.

Welches der folgenden Ereignisse fand nicht in einem Dezember statt?

- a Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der UNO**
- b Unabhängigkeitserklärung von Sansibar**
- c Zusammenschluss von Tanganjika und Sansibar**
- d Unabhängigkeitserklärung von Tanganjika**

Ihre Antwort senden Sie bitte bis 15. Oktober 2010 an:

SEI SO FREI – KMB, Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien

E-Mail: presse@kmb.or.at,

Betreff: Gewinnspiel Weltblick

Das letzte Mal haben gewonnen

Marianne Fingerlos, Tamsweg;

Michael Schefcik, Wien; Christi Karlsberger, Eberstalzell

Wir gratulieren!



Freundschaftliche Begegnung und angeregte Diskussion auf der KMB-Sommerakademie: Franz Vock, Hannes Artner, Luitgard Derschmidt, Alfred Hafner (v. l. n. r.).

Reden, im Gespräch bleiben, den Sprachgebrauch verbessern

Zukunftsfragen. Bei der KMB-Sommerakademie in Bad Tatzmannsdorf sprachen der Journalist Paul Schulmeister und Stefan Wallner, Bundesgeschäftsführer der Grünen, zum Thema „Gesellschaft – wohin gehst du?“ y bringt Ausschnitte aus der angeregten, ernsthaft und wertschätzend geführten Diskussion mit dem Publikum.

Als Bürgerin und Bürger hat man das Gefühl, man wird von der Politik tagtäglich mit Sprechblasen und parteitaktischen Aussagen abgespeist, als dass Klartext geredet, ja überhaupt miteinander geredet wird.

Wallner: Wenn etwas in Umfragen nutzt, wird es auch gemacht. Mein Zugang zur Politik ist da ein anderer. Man muss damit rechnen, dass man damit keine Wahlen gewinnt und keine absoluten Mehrheiten hinter sich scharen wird.

Schulmeister: Ich halte es für ganz wichtig, dass man grenzüberschreitend Menschen unterschiedlicher Meinungen zusammenbringt. Ich habe einmal Außenminister Mock gefragt, was für ihn die Summe der politischen Lebenserfahrung sei.

„Politik hat nicht die Aufgabe, Angst zu machen, sondern wo sie unberechtigt ist, mit Sachargumenten zu beseitigen.“

Er sagte, dass man in Konflikten unbedingt redensfähig bleiben soll. Reden respektiert die Unterschiedlichkeit. Ganz wichtig dabei ist eine wahrhaftige Sprache. Konfuzius wurde einmal gefragt: „Meister, was würdest du tun, wenn man dir die Regierung übertragen würde?“ Seine Antwort war: „Ich würde zuerst den Sprachgebrauch verbessern.“ Da haben die Jünger gefragt: „Aber das sind doch nicht die wirklich wichtigen Dinge?“ – „Doch“, sagte der Meister, „denn wenn die Worte nicht stimmen, dann ist das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte. Wenn das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte ist, dann gedeihen die Werke nicht. So verderben die Sitten und Künste.“

Sie haben gesagt, dass bei der Wahl zwischen Sicherheit und Freiheit stets die Sicherheit gewählt wird. Wie versucht Politik, Angst, die tatsächlich da ist, wahrzunehmen und zu bewältigen?

Schulmeister: Politik hat nicht die Aufgabe, Angst zu machen, sondern wo sie unberechtigt ist, mit Sachargumenten zu beseitigen. Manchmal ist Angst auch berechtigt: vor sozialem Abstieg, Angst vor dem Arbeitsplatzverlust, dem Scheitern der eigenen Kinder, Angst vor dem Klimawandel, Angst vor dem Zusammenleben mit Muslimen usw. Wo es Gründe dafür gibt, gilt es, den Gründen durch bessere Politik den Grund zu entziehen.

Wallner: Wenn Sie sich die letzten Wahlkämpfe ansehen, finden Sie bei der SPÖ die Angst vor dem sozialen Abstieg thematisiert, die Zweiklassenmedizin, die v. a. ältere Menschen konkret ängstigt. Bei der FPÖ ist klar die Angst vor allem, was fremd ist. Bei der ÖVP steht sehr stark das Thema Stabilität, Angst vor Veränderung. Unser Zugang als Grüne war – plakativ gesprochen – ein bisschen Hoffnung auf eine andere Gesell- >

Thema Demokratie



„Ich finde, es gehört Rückgrat dazu, die eigenen Dinge aufrechtzuerhalten, aber nicht den Anderen aufzuzwingen.“

› schaft geben. Wie weit man damit kommt, sieht man: 10 Prozent.

Wie kann uns Bürgerinnen und Bürgern klar werden, dass reine Nationalpolitik heute nicht mehr möglich ist?

Schulmeister: Es ist eine Frage der Bereitschaft, sich informieren zu wollen. Die Medien müssten hier mehr tun, aber sie sagen: Wenn wir in der ZiB 1 einen EU-Bericht bringen, dann können wir feststellen, schalten sofort 30.000 Leute weg, das interessiert sie nicht.

Es braucht eine europäische politische Öffentlichkeit mit europäisch bekannten politischen Persönlichkeiten, an denen man sich orientieren kann. Die Grünen sind die einzige Partei, die sich europaweit konstituiert hat.

Wallner: Wir hören stets: Wann immer etwas Positives passiert, haben österreichische Politiker es erkämpft; wann immer man einen Schwarzen Peter verteilen kann, ist Brüssel schuld. Das unterschätzt die Intelligenz der Wählerinnen und Wähler. Gleichzeitig demobilisiert man auch die Leute.

Schulmeister: Wenn Europa sich als Familie oder als Gemeinschaft verstehen möchte, dann müssen wir uns füreinander interessieren. Ich finde es skandalös, dass in unmittelbarer Nachbarschaft, z. B. in Ungarn, in der Slowakei unglaublicher Rassismus und Antisemi-

tismus auftreten. In Ungarn sind viele Roma ermordet worden. Man weiß nicht, ob der Minderheitenkonflikt mit seinem Nachbarn zu ärgeren Verwicklungen führt. Man darf und soll sich nicht in die inneren Angelegenheiten einmischen, aber es sind ja unsere inneren Angelegenheiten in Europa. Es muss Schlimmeres verhütet werden. Wir haben Anfang der 90er-Jahre auch die jugoslawischen Probleme bagatellisiert, und wir wissen, wo das gelandet ist.

Wie sieht ein neuer Lebensstil für eine neue Epoche aus?

Wallner: Der Abschied von fossiler Energie gehört sicher dazu. Die Frage ist, wohin? Atom ist nicht der Ausweg und ist auch überhaupt nicht notwendig. Jedes einzelne Haus könnte heute ein Kraftwerk sein, das nicht nur energieautark ist, sondern das sogar noch Energie einspeist. Der Weg ist Sonnenenergie, Windenergie, Erdwärme kombiniert mit erneuerbaren Brennstoffen, Pellets ... alles Dinge, die noch dazu regionale Wertschöpfung bringen. Es braucht aber den politischen Willen und die Kraft, auch die Wirtschaft dazu zu zwingen, diesen Weg zu gehen, weil es einen Machtverlust für einzelne große Unternehmen bedeutet.

In Brüssel wird über ein Verbot von

Religionszeichen im öffentlichen Raum nachgedacht. Wie stehen Sie zum religiösen Neutralitätsgebot?

Wallner: Wir leben in multireligiösen und in sehr säkularen Gesellschaften. Dass ich selbstverständlich ein Kreuz in jede Klasse hänge, diese Zeiten sind vorbei. Ich glaube aber nicht, dass man deswegen alle religiösen Symbole verräumt. Es kann aber keine Monopole mehr geben, es braucht einen sensibleren Umgang damit.

Schulmeister: Manchmal würde ich mir mehr Rückgrat und Standfestigkeit, nicht sture Beharrung, erwarten. Das erwarten übrigens auch fromme Muslime von Christen: Wo seid ihr denn noch Christen, wenn ihr nicht lebt, was ihr verkündet? Europa ist nicht nur christlich, sondern auch jüdisch, agnostisch-aufklärerisch geprägt und gar nicht so wenig auch muslimisch. Ich finde, es gehört Rückgrat dazu, die eigenen Dinge aufrechtzuerhalten, aber nicht den Anderen aufzuzwingen.

Wie kann man christliche Werke mit der Politik verbinden?

Schulmeister: Die Bergpredigt oder die Bibel allgemein sind keine Anweisung für die Tagespolitik. Das Konzil hat festgestellt, es gibt durchaus die Autonomie der irdischen Wirklichkeit: Man kann zu unterschiedlichen politischen Ergebnissen kommen. Das heißt



Paul Schulmeister (geb. 1942): Jurist, von 1972 bis 2004 ORF-journalist, davon 15 Jahre als Deutschland-Korrespondent in Bonn und Berlin. Schulmeister war von 1985 bis 1988 Präsident der Kath. Aktion Österreich. 2006 initiierte er die „Plattform Christen und Muslime“.



Stefan Wallner (geb. 1971): Politikwissenschaftler, 1992 Generalsekretär der Kath. Hochschuljugend, Mitarbeiter der Caritas, zuletzt Generalsekretär der Caritas Österreich; seit 2009 Bundesgeschäftsführer der Grünen.



KMB Sommerakademie

Die 24. Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung fand vom 14. bis 17. Juli in Bad Tatzmannsdorf statt. Mehr als 100 Teilnehmer und Teilnehmerinnen setzten sich dort mit „Demokratie oder Diktatur“ auseinander.

Die Journalistin Trautl Brandstaller wies auf die Gefährdung der Demokratie durch Politikverdrossenheit hin. „Eine Demokratie, die stehen bleibt, ist schon in schlechendem Abbau begriffen. Demokratie ist Diskussion, sagte Masaryk. Wir müssen diskutieren lernen. Ohne überzeugte Demokraten gibt es keine Demokratie.“ Der Grazer Sozialethiker Leopold Neuhold betonte: „Veränderung muss verbunden sein mit einer Gesinnungsreform und mit einer Strukturreform. Wir müssen wieder Plattformen zum Reden gestalten. Das ist eine KMB-Aufgabe.“

Luitgard Derschmidt (KAÖ-Präsidentin), Heinz Hödl (Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission), Paul Röttig (KMB Eisenstadt) und Leopold Wimmer (KMBÖ-Vorsitzender) erörterten Mechanismen der Macht in Kirche und Gesellschaft. Diese Einsichten wurden durch die Erfahrungen des Caritas-Präsidenten der weißrussischen Diözese Witebsk, Vital Kuleksha, aus einer autoritären Gesellschaft abgerundet.

„Sich eine Meinung bilden, zuhören, den Mund aufmachen und nicht auf billige Kompromisse eingehen“, fasste Moderator Roland Poiger die lebendige Diskussion und den Beitrag der KMB zur Stärkung der Demokratie zusammen.

aber nicht, dass es nicht christliche Grundwerte und Orientierungspunkte geben kann, im Gegenteil. Heute haben wir einen Pragmatismus nach dem Motto „Ohne Kompass stimmt jede Richtung“. Es ist immer eine schwierige, aber eine notwendige Aufgabe für Christinnen und Christen, die in die Politik gehen, dass sie sich und anderen gegenüber Rechenschaft ablegen.

Sehen Sie es nicht so, dass Demokratie eine schöne Form ist, es letztlich aber nicht immer klar ist, wer welche Entscheidungen trifft?

Schulmeister: Es gibt ein spöttisches Wort von Mark Twain: „Wie Würste und Demokratie gemacht werden, sollte die Öffentlichkeit besser nicht sehen.“ Wir alle wissen, dass die Demokratie kein perfektes System ist und vor allem kein Ersatz für Sachlösungen. Es ist ein System der möglichst menschenfreundlichen Art der Konfliktaustragung, der unblutigen Möglichkeit, Machthaber wieder zu vertreiben, usw. Aber man soll sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, sondern sich aktiv, wie Herr Wallner es gemacht hat, ins Getümmel begeben, sich in die eigenen Verhältnisse einmischen, wie Bert Brecht gesagt hat.

Die Referate können Sie auf der Website www.kmb.or.at nachhören.



Luitgard Derschmidt.
Präsidentin der Katholischen Aktion Österreich

Wahlk(r)ampf

Wieder einmal ist in Österreich Wahlkampf. Und wieder einmal geht es nicht darum, wie Politiker und Politikerinnen zeigen, was sie machen werden, um für alle in Österreich lebenden Menschen die bestmögliche Lebensqualität zu schaffen. Für manche scheint es darum zu gehen, sich die Gunst der Wählerinnen und Wähler zu erwerben, indem man bestimmte Gruppen schlecht macht, kriminalisiert und als Feindbilder aufbaut.

Dabei ist man nicht gerade zimperlich mit den Mitteln. Als Christen und Christinnen müssen wir uns gegen eine Politik wehren, die mit Anspielungen auf das Rassendenken auf Stimmenfang geht. Das Argument des „Blutes“ diente schon einmal zu Ausgrenzung, Diskriminierung und Vernichtung. Der Wahn des modernen Rassismus und Antisemitismus, der die „völkische Blutreinheit“ gegen die Verunreinigung durch das fremde, „nichtarische Blut“ setzte, führte letztlich zum Massenmord an Juden, Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten.

Wir stehen vor dem Gedenktag des 9. Novembers, des NS-Pogroms im Jahr 1938 an jüdischen Einrichtungen im Deutschen Reich. Wir alle sind aufgerufen, schon den Anfängen zu wehren und wo immer, am Stammstisch, in der Sauna, bei Gesprächen über den Zaun und erst recht in der Politik, dagegen aufzutreten.

Gott, der Vater aller

Mit Blick auf Auschwitz hat die katholische Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil jede Form des Rassismus feierlich verurteilt: „Wir können aber Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir es ablehnen, uns gegenüber bestimmten Menschen, die doch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, brüderlich zu verhalten. (...) Die Kirche verwirft folglich jedwede Diskriminierung oder Misshandlung von Menschen, die um ihrer Rasse oder Farbe, ihres Standes oder ihrer Religion willen geschieht, als dem Geiste Christi fremd.“ (*Nostra Aetate* Nr. 5).

Männerrunde, Facebook, Internet

Chancen durch Neue Medien. Jörg S. F. Summer, ein christlicher Unternehmer mit Erfahrung beim Aufbau von (virtuellen) Netzwerken, findet es notwendig, dass Organisationen das Internet in der Kommunikation effizient nutzen. Grund genug für y, ihn zu den Möglichkeiten für die KMB zu befragen.



Jörg Summer
(39), Informatiker,
Geschäftsführer der
Summer, Jakisic und
Partner GmbH
(Projektmanagement,
Business-
Development) in
St. Pölten;
Lehrtätigkeit u. a.
an der FH St. Pölten

y *Freundschaft in einer Männerrunde, ist das etwas Anderes als bei Twitter oder Facebook. Erklären Sie bitte den Unterschied.*

Summer: Der Unterschied für mich ist, dass die Neuen Medien „Freundschaften“ überregional und international längerfristig jedoch nur virtuell binden. Im Gegensatz zu einer Männerrunde, wo doch ein regelmäßiger persönlicher Austausch stattfindet. Für mich ist das kein Widerspruch, weil die lokale Männerrunde durch Neue Medien unterstützt werden kann, z. B. für Terminvereinbarungen.

y *Was bindet uns in einem virtuellen Netzwerk?*

Summer: Ich nehme ein ganz einfaches Beispiel: Wenn ich Crossing bzw. Xing hernehme – eine der größten Internetplattformen für berufliches Netzwerken –, dann habe ich berufliche „Freundschaften“ und „Bekanntschaften“, die weit über meinen lokalen Arbeitsrahmen hinausgehen. Das heißt, ich kann mich mit Personen vernetzen, die in einem anderen

Land sind, aber die gleichen beruflichen Interessen haben wie ich. Ich verliere diese Kontakte auch nicht, wenn sich hier eine Person zum Beispiel räumlich verändert.

y *Ist die traditionelle Organisationsform der KMB mit neuen Bewegungen verbunden werden?*

Summer: Nein, definitiv nicht, vor allem wenn man sie nicht nur als Freundschaft sieht, sondern als Netzwerke, die man spinnt. Netzwerke, damit meine ich berufliche Netzwerke, funktionieren auch nur im klassischen Sinn durch persönliche Begegnung. Bei einer regionalen Männerrunde besteht mehr Vertrauen unter den Mitgliedern und ein intensiveres Verhältnis als bei einer Freundschaft im Internet.

y *Wie ist es zu diesen neuen Formen des zueinander-Findens gekommen?*

Summer: Die Gesellschaft hat sich nicht verändert, sondern die Technologie hat sich verändert, und die Technologie verändert die Gesellschaft. Nur die, die Neue Medien und ihre Technologie am

Neue Medien verändern unsere Beziehungen und Organisationen. Die lokale Männerrunde kann durch neue Medien unterstützt werden.



besten anwenden, werden es auch schaffen, diese sozialen Netze langfristiger und nachhaltiger zu gestalten.

y *Kann die traditionelle Organisationsform der KMB mit neuen Bewegungen verbunden werden?*

Summer: Das ist an und für sich kein Widerspruch. Es gibt sicherlich wichtige, klare, zentrale Aussagen, die die KMB Österreich für alle über die Neuen Medien sehr schnell und aktuell verbreiten kann. Es muss dann auch die Möglichkeit sein, dass ich neben dem Überregionalen oder Nationalen, Überdiözesanen oder Diözesanen auch lokale Meldungen ausgeben kann. Nicht jede KMB-Pfarrgruppe braucht eine eigene Homepage. Ich glaube aber, dass jede KMB-Pfarrgruppe über kurz oder lang versuchen muss, diverse unterschiedliche Anwendungen, wie eben z. B. Facebook, im Internet zu nutzen. Die Organisation, die es schafft, mit Neuen Medien gut umzugehen, die wird auch in

Vorgestellt



„Die Organisation, die es schafft, mit Neuen Medien gut umzugehen, die wird auch in Zukunft wachsen, die wird auch in Zukunft junge Personen ansprechen.“

Zukunft wachsen, die wird auch in Zukunft junge Personen ansprechen.

y Das heißt, ich muss mir auch darüber klar sein, welche Zielgruppe ich erreichen will.

Summer: Ja, genau. Ganz klassisch wäre also für eine Organisation wie die KMB zuerst herauszufinden, wen ich ansprechen möchte. Und dann muss ich noch wissen, wie ich das in der Wortwahl so gestalten muss, dass es in der Zielgruppe auch richtig ankommt.

y Und vermutlich muss ich auch das Angebot auf diese Zielgruppe abstimmen.

Summer: Nicht nur abstimmen, denn das Angebot entsteht dann auch aus den Anfragen derer, die dort drinnen sind. Das heißt, es ist nicht so wie früher, dass an zen-

traler Stelle gedacht und gelenkt wird, sondern dieses Näher-am-Mitglied-Sein bedeutet: Ich muss schauen, dass ich die Rückmeldungen direkt vom Mitglied bekomme.

y Was leistet dabei die Diözese? Was kann die Pfarre leisten?

Summer: Ich sehe es so, dass es über die Diözesen hinweg Informationen geben muss, die österreichweit gleich sind. Diese werden an einer zentralen Stelle erstellt und an alle verteilt. In jeder Diözese kann man sagen: Diesen Inhalten kann ich vertrauen. Heruntergebrochen gibt es dann innerhalb der Diözese allgemeine Informationen auf Diözesaniveau und innerhalb der Pfarre und Pfarrgruppen ist dann das Niveau unterschiedlich, so wie diese Pfarrgruppen und KMB-Gruppen leben. Auch kann man **y** ins Internet stellen und zu den Artikeln Kommentare zulassen. Möglich ist viel, über die Sinnhaftigkeit entscheiden letztendlich die Mitglieder. _____

Interview: Michael Scholz



Josef Dostal
(64), Pensionist,
KMB-Pfarrofmann
in Steyr-Gleink
(OÖ)

„Etwas Positives und Gutes für die Gemeinschaft tun“

Martinimarkt. Männer der KMB Gleink helfen Jahr für Jahr, den weitum bekannten Gleinker Martinimarkt erfolgreich über die Bühne zu bringen.

y Warum engagiert sich die KMB in dieser Sache?

Dostal: Die KMB ist ein Teil der Pfarre, und deshalb sind auch wir gefragt, die Pfarre bei den enormen Kosten für die Erhaltung der pfarrlichen Einrichtungen mit unserer aktiven Mithilfe zu unterstützen. Unser Martinimarkt in Gleink ist nicht nur im Ort und in der Umgebung sehr beliebt, es kommen auch Besucherinnen und Besucher von sehr weit her, um dabei zu sein. Es wird Handwerk, Handarbeit, Brauchtum und Kunst gelebt. Kitsch hat keinen Platz bei uns. Und das Schöne daran ist, dass alle Vereine des Ortes miteinander für ein gutes Gelingen beitragen.

y Was bringt es für die Männer?

Dostal: Für die Mitglieder der KMB bringt es den persönlichen Kontakt zur Bevölkerung, die Freude und Genugtuung, mitzuhelfen, und die Gewissheit, etwas Positives und Gutes für die Gemeinschaft zu tun.

y Was bringt dieser Einsatz für dich persönlich?

Dostal: Für mich persönlich ist es eine Freude, beim Martinimarkt im schönen Ambiente des Stiftes Gleink mit seiner wunderschönen Kirche für ein gutes Gelingen mitarbeiten zu dürfen.



Termine

Diözese Feldkirch

Di., 26. Oktober, 9 Uhr

Dornbirn, Textilschule

Bruder-Klaus-Friedenswallfahrt
zur Birkenwiese

Diözese Graz-Seckau

Sa., 2. Oktober, 9 Uhr

Graz, Arbeiterkammer

KMB-Herbstkonferenz

Ab 14 Uhr: Studienteil mit kfb und KAB „Kirche und Demokratie in Österreich während der 1. Republik – ihre Lehre für heute“. Referent: Mag. Ernest Theußl

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mi., 3. November, 14 bis 20 Uhr

Klagenfurt, Europahaus, Reitschulgasse 4

3. Kärntner Männertag

Kinder brauchen Väter – Väter brauchen Kinder

Referent: Dominique Pipal, Diplom-Lebensberater und Coach in der Männerberatung

Das miserable Geschlecht?

Männer zwischen Selbstbewusstsein und Misandrie
Referent: Univ.-Prof. Josef Christian Aigner, Psychologe und Psychoanalytiker, Universität Innsbruck

Diözese Linz

Sa., 16. Oktober, 9 bis 13 Uhr

Wels, Stadthalle

Gemeinsamer Diözesantag von kfb und KMB

- Begrüßung: Bischof Ludwig Schwarz und LH Josef Pühringer
- Festvortrag „Die Machbarkeit des Lebens“, Referent: Univ.-Prof. Markus Hengstschläger
- Erklärungen der KMB/kfb
- Gottesdienst

Fr., 19. November, 19.30 Uhr

Wels, Stadthalle

Romero-Preis 2010

Verleihung an Saria Amillen Anderson
Eintritt: 18 Euro (Buffet inkludiert)

Erzdiözese Wien

So., 14. November, 14 Uhr

Wien, Heldenplatz, Papstkreuz

Diözesanwallfahrt mit Kardinal Christoph Schönborn, Prozession über den Ring zum Stephansdom

Erzdiözese Salzburg

Sa., 23. Oktober, 9 bis 17 Uhr

Embach, Geistliches Zentrum

Los! Schau!

9. Pinzgauer Männertag
Referent: Mag. Ferdinand Kaineder; Theologe, Teamcoach, Leiter der Citypastoral der Diözese Linz

Fr., 22. Oktober, 18 Uhr, bis So., 24. Oktober, 12.30 Uhr Lochen, Kulturwerkstatt

Der wilde Männerchor: Atem, Bewegung, Stimme und Rhythmus
Referent: Georg Klebel, Dipl.-Musiker, Musikpädagoge, Stimppädagoge und Atemtherapeut, Musikum Salzburg

Diözese St. Pölten

So., 14. November, 14 Uhr

Maria Jeutendorf

25. Leopoldi-Wallfahrt

Festprediger: Weihbischof Anton Leichtfried
Agape im Pfarrheim

Do., 18. November, 18 Uhr

Kirchbach, Pfarrsaal

Nikolausschulung

Do., 18. November, 18 Uhr, bis

Sa., 20. November, 13 Uhr

Stift Göttweig, Exerzitienhaus St. Altmann

Besinnungstage für Männer

Maß-Volles Leben. Weisheiten aus der Regel des heiligen Benedikt
Referent: Prior P. Maximilian Krenn

Männer-Vortragsreihe in Kooperation mit der VHS Linz

Linz, Wissensturm, Kärntnerstraße 26

Mo., 8. November, 19 Uhr

Artgerechte Männerhaltung oder Partnerschaft mit dem neuen Mann?
Mag.^a Isabella Woldrich, Psychologin, Linz, und Dr. Erich Lehner, Männerforscher und Psychotherapeut, Wien

Mo., 15. November, 19 Uhr

Das miserable Geschlecht

Männerverachtung und die Krise der Männlichkeit
Univ.-Prof. Dr. Josef Christian Aigner, Innsbruck

Mo., 22. November, 19 Uhr

Gender und Genderbudgeting

Wie funktioniert Gleichstellung?
Dr.ⁱⁿ Birgit Buchinger, Salzburg

Mo., 29. November, 19 Uhr

Die Sprache ist die Kleidung der Gedanken ...

Geschlechtergerechte Sprache
Mag. Alexander Freischlager, Wirtschaftswissenschaftler, Mag.^a Nina Kirschenmann, Soziologin, Linz



Wir sind für Sie da

Österreich

Mag. Christian Reichart
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3666
austria@kmb.or.at
www.kmb.or.at

Diözese Eisenstadt

Mag. Johann Artrner
St.-Rochus-Straße 21
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/777-281
kmb@martinus.at
www.martinus.at/kmb

Diözese Feldkirch

Mag. Roland Sommerauer
Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
Tel. 0664/916 16 70
kmb@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kmb.or.at/vorarlberg

Diözese Graz-Seckau

Florian Schachinger
Bischöfplatz 4
8010 Graz
Tel. 0316/80 41-263
kmb@graz-seckau.at
www.graz-seckau.at/kmb

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Wolfgang Unterlercher
Tarliser Straße 30
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/58 77-2440
wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/kfw

Diözese Innsbruck

Adolf Stüger
Riedgasse 9
6020 Innsbruck
Tel. 0664/194 55 62
kmb@diib.at
www.dioezese-innsbruck.at/kmb

Diözese Linz

Mag. Josef Lugmayr
Mag. Reinhard Kaspar
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
Tel. 0732/76 10-3461
kmb@dioezese-linz.at
www.dioezese-linz.at/kmb

Erzdiözese Salzburg

MMag. Peter Ebner
Kapitelplatz 6
5020 Salzburg
Tel. 0662/80 47-7556
peter.ebner@ka.kirchen.net
http://kmb.kirchen.net/

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
Klostergasse 15
3100 St. Pölten
Tel. 02742/324-3376
kmb.ka.stpoelten@kirche.at
http://kmb.kirche.at

Erzdiözese Wien

Mag. Dr. Franz Vock
Stephansplatz 6/5
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3334
ka.maennerbewegung@edw.or.at
www.kmbwien.at

Biertankstelle



Kühlung an einem heißen Sommerabend: Die KMB-Biertankstelle beim Medienempfang von Kardinal Schönborn

Wien – Viele Vertreterinnen und Vertreter der österreichischen Medienlandschaft folgten der Einladung von Kardinal Schönborn zum Medienempfang am 24. Juni im Erzbischöflichen Palais. Es gab viele Möglichkeiten zum Meinungsaustausch und zur Kontaktaufnahme. Die KMB war für die Biertankstelle in den Arkaden verantwortlich. Das Männerbier, professionell gezapft durch Roland Dippelreiter, fand regen Zuspruch und großes Lob. Aus dem Gedankenaustausch und den Kontaktgesprächen ergaben sich – als guter Nebeneffekt – zwei Beitritte zur KMB.

Diözese Linz

Wuzzlerturnier

Steyr – Am 29. Mai wurde von der KMB Steyr-Münichholz das 1. Dekanats-Wuzzlerturnier abgehalten. Sieben Mannschaften aus Kleinraming, Gleink, Christkindl, Dietach und Münichholz

nahmen daran teil. Nach fast fünf Stunden stand der Sieger fest: Die Mannschaft Münichholz 1 konnte sich knapp vor Christkindl und Gleink 1 durchsetzen.

Manfred Indrich



Impressum

Männermagazin **y**, 8. Jg., Heft 44, 10/2010, **Medieninhaber (100 %):** r. k. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten – **Herausgeber und Verlegerin:** Kath. Männerbewegung St. Pölten, **Obmann:** DI Dr. Leopold Wimmer – **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel.: 0732/76 10-3461 – **Redaktion:** Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Markus Himmelbauer (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) – **Kontakt:** ypsilon@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros – **Grafik:** Egger & Lerch, 1070 Wien, www.egger-lerch.at – **Produktion:** Druck, Styria Graz, www.printholdingstyria.com – **Erscheinungsweise:** Das Männermagazin **y** erscheint sechs Mal jährlich (Diözese St. Pölten neun Mal). Einzelpreis € 2,50 – Abo € 12,-/Jahr

Panorama



Erzdiözese Wien

Erinnerung an Diakon Fritz Herold

Wien – Fritz Herold ist am 25. August im 94. Lebensjahr gestorben. Er hatte ein „reiches Leben. Die Jahrzehnte seines Wirkens waren gelebte und mitgestaltete Kirchengeschichte“, sagte Weihbischof Helmut Krätsl beim Begräbnis.

Fritz Herold hat sich viele Jahre mit ganzem Herzen für die Katholische Männerbewegung engagiert. „Die stolzeste Zeit der KMB, die wir uns heute gar nicht mehr vorstellen können, war, wo hunderte Männer bei den Pfarrvisitationen angelobt worden sind. Den größten Stolz erlebte er am 12. Dezember 1962, als er Kardinal König 12.000 Männer in der Stadthalle vorstellen konnte“, so Bischof Krätsl.

Das 2. Vatikanische Konzil brachte die Wiederentdeckung des ständigen Diakonats. Fritz Herold wurde 1970 als einer der Ersten zum Hauptamtlichen Diakon geweiht. Die Verkündigung vom Wort Gottes, das war für ihn nicht bloß ein Auftischen von Stellen der Bibel, sondern wuchs aus der persönlichen Erfahrung und der Liebe zu Christus. Seine Herzlichkeit und Lebensfreude machten ihn zu einem glaubwürdigen und ermutigenden Zeugen der Frohbotschaft.

Franz Vock

Voller Einsatz im Kampf um den Sieg beim Wuzzlerturnier in Steyr-Münichholz

ypsilone Kupon
Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung

Ich möchte Mitglied der Katholischen Männerbewegung werden.
Das Abonnement des Männermagazins **y** ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Ich möchte das Männermagazin **y abonnieren.**
6 Ausgaben/Jahr € 12,-

Geschenk-Abo-Bestellung

Ich bestelle ein Geschenk-Abo des Männermagazins **y**

6 Ausgaben/Jahr € 12,- für Herrn/Frau

Das Geschenk-Abo läuft nach der 6. Ausgabe automatisch aus. Es entsteht dadurch keine weitere Bindung. Die Rechnung senden Sie bitte an mich.

Name _____

Adresse _____

Name _____ E-Mail _____

Adresse _____ Telefon _____

Datum, Unterschrift _____

Diözese Graz Seckau

Papa und ich-Tage

Steiermark – Zum dritten Mal veranstaltete die KMB Steiermark ihre beliebten „Papa und ich“-Tage. Heuer wurde bei fünf Terminen geklettert, gepaddelt und das Leben in der Wildnis erprobt. Einmal etwas nur zu zweit zu unternehmen, tut der Beziehung zwischen Vätern und Kindern gut. Weil vieles von dem, was im Programm angeboten wird, auch für die Väter neu ist, erleben die Kinder ihre Papas als Teampartner, mit dem man gemeinsam die gestellte Aufgabe zu lösen hat. So entsteht eine neue Nähe, die auch in Zukunft viel Positives möglich macht. Manche haben so viel Motivation erlebt, dass sie sich selbst mit ihren Sprösslingen mit Zelt und Schlafsack in die Natur aufmachten.

Josef Perner



Einmal etwas nur zu zweit zu unternehmen, tut der Beziehung zwischen Vater, Tochter und Sohn gut.

Geschenk-Abo-Bestellung

ypsilion greift auf, was Männer bewegt: Themen aus Politik und Gesellschaft, Gedanken zu Partnerschaft, Familie und Freundschaft und der Blick auf den bleibenden Sinn des Lebens. Teilen Sie mit Ihrem Freund, was Ihnen wichtig ist: Schenken Sie ihm ein y-Abo.



www.kmb.or.at

Diözese Linz

Jubiläum



Foto: KMB Kaspar

25 Jahre ist Franz Gütlbauer (63) Obmann der KMB der Diözese Linz. „Mein Hobby ist die KMB“, sagt Gütlbauer in der Linzer Kirchenzeitung: „Ich habe all die Jahre mehr bekommen als gegeben.“ Die Begegnung mit den Männern in den Pfarren sei für ihn bis heute unverändert bereichernd: „Die KMB-Männer haben mir all die Jahrzehnte hindurch geholfen, die Bodenhaftung nicht zu verlieren.“

Ehrung



Foto: Diözese Linz, Reischl

y-Chefredakteur Markus Himmelbauer erhielt im Juni für seinen langjährigen Einsatz für die Kirche in Oberösterreich die „Florianmedaille“, die höchste Auszeichnung der Diözese Linz. Gewürdigt wurden sein Engagement im Sozialbereich, in der theologischen Erwachsenenbildung, in der Ökumene und für die Kirchenmusik.

Ausblick auf Heft 6/2010

Thema Glauben

Neue Serie: Die Zehn Gebote

KMB-Jahresthema

Demokratie oder Diktatur!

Was macht den Unterschied?
Verfassungen im Vergleich

Advent

Nikolaus Freund der Menschen und Bote des Evangeliums

y 6/2010

erscheint Anfang Dezember